

Fluch, Rettung, Freundschaft

Musikfest I Hans-Christoph Rademann dirigiert zum Auftakt des Stuttgarter Festivals eine packende Aufführung von Mozarts Oper „Idomeneo“. Der Abend im Beethovensaal begeistert mit einem ausgewogenen Solistenensemble. *Von Werner Müller-Grimmel*

Vater, Heimat und Frieden habe sie verloren, singt die trojanische Prinzessin Ilia in Wolfgang Amadé Mozarts Oper „Idomeneo, Rè di Creta“, die jetzt zur Eröffnung des Musikfests Stuttgart konzertant dargeboten wurde. In seiner kurzen Begrüßung der Bachakademie-Intendant Gernot Rehrl im Blick auf das Festivalmotto „Freundschaft“ die Opernhandlung in Verbindung mit der aktuellen Flüchtlingstragödie. In „Idomeneo“ geht es nicht primär um Flucht vor Krieg und Not, aber Bilder von Schiffbruch, Untergang im Meer und Katastrophenopfern lassen wiederholt an solche Themen denken.

Bei der Aufführung im Beethovensaal konnte man das Libretto in deutschen Übertiteln mitlesen. Einzelne Formulierungen weckten unwillkürlich Assoziationen an persönliche Schicksale hinter derzeit täglich steigenden Flüchtlingszahlen. Ilia ist zwar nicht aus Troja geflohen, sondern als Gefangene nach Kreta gebracht worden. Opfer eines Kriegs ist sie gleichwohl. Elettra hingegen, ihre Rivalin um die Liebe des kretischen Königssohns Idamante, musste in Kreta Schutz suchen vor den Bluttaten ihrer Familie. Als Idamantes totegeglaubter Vater Idomeneo zurückkehrt, droht indessen neues Unglück für alle.

Der König war in einen Seesturm geraten und hatte gelobt, dem Meeresherrn Neptun das erste Wesen zu opfern, das er im Falle seiner Rettung antreffen würde. Dass dies just sein Sohn Idamante ist, bringt ihn in arge Bedrängnis. Sein Versuch, den Filius mit Elettra nach Argos zu schicken, scheitert an Neptuns Unnachgiebigkeit. Ein Seeungeheuer terrorisiert Idomeneos Untertanen, die nun das Opfer fordern. Erst in letzter Sekunde verkündet eine Stimme aus dem Off, dass der König die Macht an Idamante übergeben soll. Ilia wird ihm als Gemahlin bestimmt. Für Elettra ist das kein Happy End, sondern Grund für eine furiose Rachearie.

Kann man das ohne Inszenierung nur musikalisch „erzählen“? Dem Dirigenten Hans-Christoph Rademann gelang eine über weite Strecken packende Darbietung, zumal klugerweise auf szenische Elemente nicht ganz verzichtet wurde. Eine riesige Leinwand mit wechselnden Farben (Licht: Ingo Jooß) diente als Hintergrund, vor dem sich die Silhouetten der Choristen abzeichneten. Die Solisten kamen zu ihren Auftritten von den Seiten herein, bewegten sich hinter dem Orchester, sangen an verschiedenen Stellen und deuteten gestisch die Handlung an (Regie: Nelly Danker).

Zu Sturmklingen verdüsterte sich über der Szene ein violetter Wolkenhimmel. Vor himmelblauer Fläche ertönte das grandiose Quartett der verzweifelten Protagonisten. Giftgrün-milchig verfärbte sich der Horizont zur Verkündung des Opfers auf Drängen des Priesters (Benjamin Glaubitz), um sich dann nach lautem Paukenknall zur erlösenden Geisterstimme (David Steffens) rotglühend zu verfinstern. Ergänzend halfen einige Kostüme (Idamante im weißen Hosensatz, Ilia im bräutlich weißen Kleid, Elettra barfuß) der Fantasie auf die Sprünge.



Die Solisten Marlis Petersen, Benjamin Glaubitz, Jenny Carlstedt, Anna Lucia Richter, Lothar Odinius, Kenneth Tarver (v.li.) Foto: Schneider

Rademann ist gewiss kein Pultstar, weiß aber musikalisch genau, was er will und erreicht mit seiner ganz persönlichen Dirigierweise bewundernswert sein Ziel. Dem auf modernen Instrumenten spielenden Bach-Collegium Stuttgart forderte er einen sehntig-transparentem, an historischer Aufführungspraxis orientierten Klang ab. Einiges tönte in diesem stilistischen Kontext dennoch fremd. Gelegentlich hätte man sich auch zügigere Tempi gewünscht. Die dynamische Balance zwischen Orchester und den Sängern dahinter litt anfangs unter der akustisch ungünstigen Aufstellung.

Die Gächinger Kantorei in relativ kleiner Besetzung (36 Stimmen) meisterte die anspruchsvollen Aufgaben dieser Choroper bravurös. Anna Lucia Richter (Ilia) füllte mit ihrer quellklaren, strahlend hellen Sopranstimme mühelos den Raum. Marlis Petersen (Elettra) gerieten Spitzentöne zu Beginn etwas eng und unstet, doch bald sang sie sich frei. Grandios gelang ihr die mit Koloraturen gespickte Rachearie, nach der sie unter Szenenbeifall zum Orkus des Seitenausgangs stürmte. Kenneth Tarver sang geschmeidig, übernahm sich aber mit einigen gewagt hohen Tönen bei seinen Kadenzten.

Etwas verhalten tönte anfangs Jenny Carlstedt (Idamante); vor allem in tiefer Lage kam sie gegen das zu laut spielende Orchester nicht an, lief aber im weiteren Verlauf des langen Abends zu fabelhafter Form auf. Lothar Odinius (Idomeneo) setzte seine reife, bewegliche, nuancenreiche Tenorstimme ausdrucksstark in Szene. Mit theatergerechter Deklamation, kräftigen Höhen und beachtlicher Kondition meisterte er die Titelpartie souverän. Großer Beifall.

Herzlich gelacht zur Rosé-Cuvée

Musikfest II Am Vorabend des Eröffnungskonzerts gibt es in Stuttgart-Uhlbach ein Wandelkonzert zum Wein. *Von Markus Dippold*

Kirche, Kelter, Museum – womit soll man starten? Wer sich am Freitag aufmacht nach Uhlbach, zur ersten Abendveranstaltung des Musikfestes, hat die Qual der Wahl. Denn die veranstaltende Bachakademie schickt das Publikum zu drei Wandelkonzerten. Jeweils rund eine halbe Stunde dauern die Programme, dazu kann man Wein des mitveranstaltenden Collegium Wirtemberg verkosten.

Offenbar hat diese Veranstaltungsform in den letzten Jahren immer mehr an Zuspruch gewonnen: der Andrang ist dieses Mal so groß ist, dass sich der Bachakademie-Intendant Gernot Rehrl veranlasst sieht, die Wandel-Ströme zu organisieren. Also pilgern drei Gruppen hübsch im Uhrzeigersinn von Rosé zu Rot und Weiß.

Im Weinbaumuseum lassen die Cellisten Anna Carewe und Oli Bott am Vibrafon Neues und Altes, Klassisches und Jazz nahtlos ineinander übergehen, und am Ende gibt es eine reichlich sentimentale Version von Purcells „When I am laid in earth“. So nett und unterhaltsam das – trotz etwas ungünstiger Akustik – ist, so beliebig wirkt das Ganze. Und genau das ist der Hauptvorwurf, den man diesem sympathischen Abend machen muss.

Weder die Musikauswahl noch die Texte fügen sich zu einem spannenden drama-

turgischen Bogen. Auch die Bezüge zum Musikfest-Thema „Freundschaft“ muss man sich ebenso denken wie die Interaktion mit den Weinen, von denen die 2014er Rosé-Cuvée den interessantesten Eindruck hinterlässt. Immerhin darf man in der Kelter herzlich lachen, wenn Thomas Quasthoff, der seit einigen Jahren verstärkt mit Wort-Programmen in Erscheinung getreten ist, die ans Absurde grenzenden Texte von Hanns Dieter Hübsch liest und zwischendurch auch mal das schwäbische Publikum aufs Korn nimmt. Schade nur, dass bei dem hohen Lese-Tempo so manche Pointe der hinreißenden Hagenbuch-Geschichte untergeht.

Den stärksten Eindruck hinterlässt an diesem Abend das Duo Andreas (Akkordeon) und Frank Nebl (Klarinette). Die Brüder schaffen es auf verblüffende Weise, mit einer Fülle an Klangfarben und brillanter Technik das Präludium aus Bachs Englischer Suite a-Moll oder das Mozart-Divertimento KV 439b so klingen zu lassen, als seien sie selbstverständlich für diese ungewöhnliche Besetzung geschrieben worden. Selbst wenn die Bearbeitung der drei Schumann-„Kinderszenen“ nicht ganz dieses Niveau hat, beglückt am Ende Richard Gallianos „Heavy Tango“, der in der gotischen Andreaskirche geradezu sinfonisch tönt.